

## **Laudatio für die Preisträgerin des Berliner Frauenpreises 2020 - Yvonne Büdenhölzer**

Sehr geehrte Frau Staatssekretärin König, verehrte Jury, liebe Yvonne, verehrte ehemalige Preisträgerinnen, liebe Damen und Herren!

Es ist mir eine große Freude und Ehre, hier heute die Laudatio auf Yvonne Büdenhölzer, die Preisträgerin des Berliner Frauenpreises 2020, zu halten. Es ist eine gute Entscheidung, da bin ich mir sicher, und ich danke der Jury dafür. Selbst Theaterfrau – und das seit bald 30 Jahren – kann ich behaupten, dass Yvonne Büdenhölzer innerhalb der Theaterszene und darüber hinaus mit ihrer prägnanten Entscheidung für eine Geschlechterparität der Einladungen des Theatertreffens Berlin ein deutliches Zeichen gesetzt hat. Sie hat Gemüter erregt und bewegt. Und mehr: Sie hat Fakten geschaffen, die nicht mehr weg zu diskutieren sind!

Kurz möchte ich Bezug auf den hier verliehenen Frauenpreis nehmen, zieht er doch den Blick der Öffentlichkeit in einer positiven Ausdeutung auf einen Missstand, der absurd ist, und zudem andauernd: Es steht immer noch nicht gut um die Gleichberechtigung der Frau in Deutschland. Ich muss hier keine Zahlen oder Fakten nennen, sie sind bekannt. Aber es ist mir wichtig zu betonen: Es kann nicht zu viele Preise, Veranstaltungen, Veröffentlichungen geben, die Frauen ehren und ihr Engagement auszeichnen. Wir brauchen Frauenpreise! Wir brauchen Öffentlichkeit, Diskussionen, Würdigungen, aber auch Statistiken und Dokumentationen über Ungleichgewichte. Und wir brauchen mehr Frauen und Männer, die wirkliche Zeichen setzen – auch unabhängig von Politik und Gesetzgebung.

Denn vor allem aus meiner Sicht als Frau im Theaterbetrieb kann ich behaupten: Es tut sich nichts von allein, ein guter Wille reicht nicht aus – es müssen Entscheidungen fallen. Das Theater steht seit zweitausend Jahren für Demokratie, Gerechtigkeit, Gleichheit. Es hat großartige Texte über Machtmissbrauch hervorgebracht, sie in den unterschiedlichsten Spielarten auf die Bühne geworfen, sie phantasievoll variiert. Im 20. Jahrhundert schließlich sich selbst bespiegelt, ironisiert und kritisiert. Und bis heute ist der Theaterapparat dabei hierarchisch, familienfeindlich und weitestgehend männlich geblieben. Zumindest bis vor Kurzen – denn ich bin ein optimistischer Mensch und sehe einen Lichtschimmer am Horizont!

Wahrscheinlich kennen Sie alle die Zahlen, die in der 2016 erschienenen, von Kulturstaatsministerin Monika Grütters in Auftrag gegebenen Studie "Frauen in Kultur und Medien" veröffentlicht wurden: Kurz gefasst sehen sie so aus: 70 % der Inszenierungen an deutschen Theatern stammen von Männern, 76 % der Intendanzen sind durch Männer besetzt, zudem gibt es ein Übergewicht an Männern in den Ensembles und es verdienen Frauen im Schnitt weit weniger. Davon abgesehen, schließen an den Hochschulen in der Mehrheit Frauen ihr Studium erfolgreich ab. Sie sind stark vertreten in Assistenzen, Dramaturgien, in den Pädagogikabteilungen usw. Nur eben nicht in leitenden Positionen. Und das Ganze, eine kleine Pointe, während im Publikum rund zwei Drittel Frauen sitzen.

Soweit zu unserer Misere.

Ich wurde in der letzten Zeit oft gefragt, wieso der Theaterapparat so träge ist, warum sich nichts ändern lässt. Warum es so scheint, als wären die Umstände unverrückbar. Scheinbar sieht es für viele so aus. Dabei muss man sich nur Yvonne Büdenhölzers Intervention im Rahmen des diesjährigen Theatertreffens anschauen und man erfährt etwas über politische Handlungsspielräume, die größer sind als gedacht, über Mut und – nicht erschrecken – über Freundlichkeit. Auch darüber möchte ich heute Abend sprechen.

Yvonne Büdenhölzer studierte (wie ich) Germanistik – war (wie ich) Dramaturgin an zahlreichen Theatern Deutschlands und dann von 2005 bis 2011 Leiterin des Stückemarkts – dort arbeitete sie bereits mit Iris Laufenberg, deren Stelle als Leiterin des Theatertreffens sie übernahm, als Iris Intendantin in Graz wurde. 2009 initiierte Yvonne Büdenhölzer das Symposium „Schleudergang Neue Dramatik“ im Haus der Berliner Festspiele. Im selben Jahr war sie Mitglied der künstlerischen Leitung der Theaterbiennale „Neue Stücke aus Europa“. Sie war im Rat für die Künste – und hat auch hier ihr ausgesprochenes Engagement für Kulturschaffende gezeigt. Seit 2012 ist sie nun bereits Leiterin des Berliner Theatertreffens – und hat in dieser Funktion so einiges für das Theater und nicht nur seine Frauen getan. Sie hat im Laufe ihrer Berufsjahre die unterschiedlichsten Kulturorganisationen durchlaufen, viel Erfahrung gesammelt, Teamgeist bewiesen und ist wach und interessiert geblieben, voller Verve und Tatendrang – und dabei schon immer mit einem Fokus auf die Themen Gender und Diversität.

Doch noch einmal zurück zur Geschlechtergerechtigkeit am Theater, und zu dem, was Yvonne, wie ich weiß, schon länger umtreibt:

Nachdem die erwähnte Studie über „Frauen in Kultur und Medien“ vorlag, gab es eine kurze Ruhe vor dem Sturm, bevor unter dem #MeToo eine Welle der Empörung über Sexismus und Machtmissbrauch losbrach. Auch im Theater bewegte sich plötzlich viel: Die bereits existierenden Organisationen „Pro Quote Regie“ und das „EnsembleNetzwerk“, beide im Kampf gegen ungleiche und unzumutbare Arbeitsbedingungen und für Gleichberechtigung, wurden medial wahrgenommen. Und gemeinsam mit „Burning Issues“ – einer fordernden, stimmstarken und dabei humorvollen Groß-Bewegung von Theaterfrauen stellten sie ganz konkrete Forderungen:

1. Gleiche Bezahlung, 2. Familienfreundlichkeit, 3. Erhöhung des Frauenanteils, 4. Ahndung von Machtmissbrauch und sexueller Übergriffe, 5. Infragestellung patriarchaler Führungsstrukturen, 6. Förderung von Diversität, Inklusion, Solidarität.

Auf der Konferenz „Burning Issues“ in Bonn, zu der Lisa Jopt und Nicola Bramkamp eingeladen hatten und an der Hunderte von Theaterfrauen teilnahmen, trat auch Yvonne Büdenhölzer auf. Sie sprach über Selbstzweifel unter Regisseurinnen, über Anpassung an Machtstrukturen, über das Scheitern von Frauen im Theaterbetrieb. Aber vor allem zeichnete sie ein Bild des Theaterbetriebs, das geprägt von Unbeweglichkeit und mangelnder Reflexion ist. Wie aber soll sich das Theater transformieren, wenn es keine Fragen zulässt, nicht verletzlich oder wissbegierig ist? Was unterscheidet Frauen von Männern – ihre Art zu Arbeiten und zu sprechen. Diese Fragen habe ich ihrer Rede entnommen. Es sind zutiefst feministische und gesellschaftskritische Fragen, die mich auch umtreiben: Wie wollen wir arbeiten, welche Strukturen wollen wir schaffen, wer wollen wir sein und was nicht?

Und während Yvones Rede habe ich beobachtet, auf welche Art sie ihre Thesen und Forderungen vorstellte – irgendwie so viel offener und eben freundlicher als viele andere (und auch ich selbst), beinahe entspannt. Ich fragte mich: Wie macht sie es, dass sie nicht in Zorn gerät, nicht beleidigt wirkt oder gar beleidigend wird? Dies sind für mich tatsächlich Fragen, die nicht rein privat sind, sondern weiterreichen. Denn wenn wir uns heute anschauen, so ist der allgemeine Gestus in der politischen Argumentation in der Regel verfestigt, im Zweifel aggressiv und immer uncharmant. Muss das sein?

Hier, im März 2018 in Bonn, da bin ich mir sicher, liegt bereits die Wurzel für eine Entscheidung, die ein Jahr später von der Zeitschrift Zitty bezeichnenderweise mit den Worten „mit einem Lächeln lässt Yvonne B. die Bombe platzen“, kommentiert wird. Ihr Beschluss lautet wie bereits mehrfach erwähnt: Das Theatertreffen führt eine Quote ein, 50% der eingeladenen bemerkenswertesten Inszenierungen Deutschlands sollen 2020 von Regisseurinnen sein. Abgesprochen, auch das typisch für die umsichtige Frau, war dies natürlich mit der Jury und mit Thomas Oberender, dem Leiter der Berliner Festspiele, die einstimmig dafür waren.

Es gab wie erwartet einen gehörigen Rummel, die Quote ist in Deutschland allgemein nicht gerade willkommen, schon gar nicht dort, wo es um Kunst geht, aber Yvonne Büdenhölzer ist glasklar in ihrer Begründung, sorgt sich nicht um den ewigen Einwand, diese eingeladenen Frauen seien nur Quotenfrauen – denn dies sei nicht ihre Erfahrung: „Frauenquoten haben noch nie bedeutet, dass Frauen nur wegen ihres Geschlechts ausgewählt werden, sondern dass sie nur so lange bei gleicher Qualifikation bevorzugt werden, bis sie angemessen repräsentiert sind.“

Sie versteht ihre Entscheidung als Instrument, denkt nicht für den Moment, sondern setzt auf einen Impuls für Theatermacherinnen und Theatermacher, für Intendantinnen und Intendanten, für Politikerinnen und Politiker, mehr Frauen zu engagieren und ähnliche Entscheidungen zu treffen. Sie ermuntert weiterhin zu Fragen wie: Wie besetzen wir, wie alt, wie genderbeweglich, wie heutig, wie neu und unerwartet. Welche Geschichten wollen wir hören, welche nicht. Welche Bilder wollen wir nicht reproduzieren, welche erfinden?

Und siehe da, nach einigen kritischen Stimmen zeigt sich etwas Wundersames: Waren im Schnitt bis dahin 11 % der eingeladenen Frauen, sind es in diesem Jahr sogar 60 %! Quote übererfüllt!

Es ist also Zeit für Optimismus: Und Zeit für die Hoffnung, dass sich die Strukturen am Theater verändern. Doch vielleicht nicht nur die Strukturen, sondern auch der Spirit, der Stil, die Sprache? Und irgendwann sogar die Geschlechterstereotypen, die uns auch im Theater umzingeln? Wir jedenfalls arbeiten dran und bleiben optimistisch, wenn nicht gar hybrid in unserem Wunsch – ich zitiere hier gerne die wunderbare Hannah Arendt mit ihrer Vision: „Handeln Gleicher im Raum der Freiheit!“

Einem echten Kulturwandel läge zumindest in Teilen diese Chance inne – umfasste er doch die elementaren Dinge des Lebens wie das Miteinander und die Akzeptanz von Differenz und Vielheit. Nietzsche, der Denker der Differenz, weist auf eine Philosophie, die im westlichen Denken kaum verankert ist, auf eine neue

Philosophie, bekannt als „Bejahung des Lebens“. In dieser Bejahung findet sich für ihn das Vergnügen am Verschiedenen. Und natürlich des Miteinander.

„Sei mutig und freundlich!“ Das ist der Rat, den Aschenputtel von ihrer sterbenden Mutter bekommt. Warum mutig und freundlich? Mut braucht eine klare Haltung. Es geht um die Durchsetzung von Werten und eigenen Bedürfnissen, um Abgrenzung und das Einstehen für eine Sache, für sich selbst oder andere. Wer mutig ist, weiß, was zu tun ist und handelt. Wer mutig ist, übernimmt Verantwortung. Freundlichkeit wird gerne unterschätzt. Dabei ist Freundlichkeit eine ergänzende große Kraft, die auf Vertrauen und Selbstliebe gründet, auf Respekt und Verständnis für andere. Konflikte können mit Freundlichkeit gelöst werden. Wer freundlich ist, hört zu. Mut und Freundlichkeit – zusammen entfalten sie eine märchenhafte Zauberkraft.

Lassen Sie mich abschließend beschreiben, wie ich auf dieses Märchen komme. Denn vom Aschenputtel ist Yvonne ja wahrlich weit entfernt. Es sind aber gerade diese zwei Attribute des Grimmschen Mädchens, das sein Leben mit Hilfe des Glaubens an Liebe, Natur und Schönheit in die Hand nimmt, die ich an unserer Preisträgerin so präsent habe.

Yvonne ist mutig und sie ist freundlich. Was sich harmlos anhört, ist doch in Kombination von hoher Energie und Wirksamkeit – und entspringt einem klugen und bedachten Kopf. Yvones Mut zeigt sich in ihrer Entscheidungsfreudigkeit – in ihrer Unbeirrbarkeit bei maximaler Dialogbereitschaft. Es geht ihr immer um mehr als nur einen Effekt, sie will etwas verändern – und das fällt ihr scheinbar gar nicht schwer. Yvonne ist mir darin Vorbild und ich glaube und hoffe, dass der Mut und die Freundlichkeit ihren Wert auch in Zukunft in unserem Umgang miteinander entfalten können.

Mit Humor und Leichtigkeit gelingt es dieser Frau dabei, einen ganz undogmatischen und individuellen Feminismus zu kreieren, der von der Gewalt der Meinungen, der Geschichte, der Festschreibungen befreit scheint. Nun habe ich das Feminismus-Wort ganz zum Schluss doch noch genannt, dabei gehört es gar nicht so sehr zu Yvones Vokabular. Und wenn man es in Zusammenhang mit ihr erwähnt, dann in bester Manier als schwesterlich, humorvoll, intersektional und pluralistisch.

Aschenputtel findet am Ende ihr Glück, heute könnte man sagen, sie befreit sich, verwirklicht sich und überwindet Unterdrückung und Fremdbestimmung durch ihre Umwelt. Sicher bringt sie dem Prinzen so einiges bei! Und so leben sie bis ans Ende ihrer Tage. Das wünsche ich dir auch liebe Yvonne, die Bedingungen sind ja gut, der Prinz und eure Kinder warten schon in eurem Schloss in Berlin!

Ich gratuliere dir und freue mich für dich!

Danke Ihnen allen für Ihre Aufmerksamkeit!

Sonja Anders